Herr Felix Salten, der eigentlich ein Zionist ist, aber von der Verwirklichung seiner Sehnsucht auch noch die Wiedereinsetzung der Habsburger in Österreich betreibt, hat überdies Zeit gefunden, seine Theaterkritiken gesammelt herauszugeben, womit gewiß einem allseits gefühlten Bedürfnis abgeholfen ist. Herr Leon Kellner, der gleichfalls Zionist ist, ohne aber zugleich nach einem schwarzgelben Fleck happig zu sein, scheint es nun Herrn Salten zu verübeln, daß ein Jud keine andere Sorgen haben soll als dem elastischen Schritt der Habsburger nachzutrauern. Er unterschätzt offenbar die Vielseitigkeit des Herrn Salten, von dem er nicht weiß, daß er nicht nur ein Feuilletonist ist, der Federn nur brauchen kann, je nachdem, sondern auch jener legendäre Hofeinspanier, der bei den Habsburgerbegräbnissen voranschritt. Denn daß dieser die Monarchie schmerzlich vermißt, kann keinen Republikaner wundern. Herr Kellner hat nun Herrn Salten in einer Kritik, die sich äußerlich als Hymnus gibt, entlarvt. Er schreibt:

Sein Ausdruck ist immer seinem Gefühl angemessen; er ist nachdrücklich und scharf, mild und weich, wie es ihm zu Mute ist. Das macht seinen Stil so hinreißend, so überzeugend, so unwiderstehlich. Und mit gleicher Genauigkeit bringt er einen Gedanken heraus. Da gibt es kein Wort, das ungefähr oder beinahe paßt; die Sprachgewänder, die er seinen Vorstellungen gibt, sind eben immer neu und nach Maß.

So scharf hätte nicht einmal ich es gesagt. Aber es ist wahr. Und es kommt bei den Saltenschen Vorstellungen nur auf die Bestellung an. Ob Zigeunermusik oder Habsburgerbegräbnis, Theaterkritik oder Kriegsfanfare, Einstein oder Steinach, war's ein seltener Vogel oder Ammonshorn, wie es der Wanderer findet auf den Bergen — es kann alles. Die Sprechgewänder sitzen wie angegossen, immer neu und nach Maß. Ein Schneider, der die Sprache nicht so gut beherrscht, sagte mir einmal mit höchster Anerkennung des von ihm geschaffenen Werkes: »Also ich bitte — ein passabler Anzug!« Herr Kellner hat ganz recht; Saltens Artikel sind immer ein elegantes Tragen.

K. K. PRIV.

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungsanstalt

auf Gegenseitigkeit

General-Repräsentanz für Mähren und Schlesien

Brünn, Schrammring Nr. 6

Postsparkassenkonto Nr. 31.384 Telephon Nr. 781

BRÜNN, den ..... 191 ....

Anruhend übersenden wir Ihnen Provisionsrechnung pro ..... 191 ...., laut welcher für den genannten Monat Ihrem w. Konto der Betrag per K ..... h ..... gutgebucht wurde. Ihr Saldo beträgt daher ultimo ..... 191 .... K ..... h .....

zu Ihren .....

Achtungsvoll

General-Repräsentanz für Mähren und Schlesien.

F. 20 Br. S. d. XI.-13. J. & S.

(Thomas Mann über »geistige Österreicher«.) Dem deutschösterreichischen Dichter Franz Karl Ginzkey, der durch seine Lyrik wie durch seine Erzählungen — namentlich durch seinen Walter-von-der-Vogelweide-Roman — weiten Kreisen bekannt und wert geworden ist, hat die Wiener literarische Anstalt zu seinem fünfzigsten Geburtstag eine Festschrift gewidmet, die Beiträge von namhaften reichsdeutschen und deutschösterreichischen Schriftstellern enthält. Thomas Mann widmet dem Jubilar folgende Worte: »Ein Wiener Kritiker hat mich einmal als geistigen Österreicher in Anspruch genommen, was ich keineswegs dumm fand. Jedenfalls bedeutet es ein herzliches Lob in meinem Munde, wenn ich sage, daß ich keinen vollkommenen österreichischen Schriftsteller weiß als den, dem Ihre Festschrift huldigen soll. Was ich an seiner Kunst besonders schätze, ist die Mischung populärer und hochgeistiger Elemente, die sie darstellt — eine Vereinigung, die anderwärts nur in ganz erhabenen Fällen angetroffen wird, in österreichischer Kultursphäre aber nichts Ungewöhnliches ist, sondern sich mit glücklicher Leichtigkeit vollzieht.«

Am glücklichsten in jenem Gedicht des Jubilars, worin er den Russentod in den masurischen Sümpfen verklärt hat; da kam die Mischung populärer und hochgeistiger Elemente in einem »Glück-Glück« zu äußerst plastischer Geltung, und der Marzell Salzer wäre mit dieser Nuance, die er mit Unterstützung seiner fröhlich zwinckernden Äuglein erquickend hervorgebracht haben soll, der Liebling sowohl des Wiener Publikums wie des Hindenburgschen Hauptquartiers geworden, wenn er es nicht schon gewesen wäre. Herr Thomas Mann, der das Kunstwerk vielleicht nicht kennt, aber abgeklärt genug ist, um seine Gläubigkeit erforderlichenfalls auch daran nicht Anstoß nehmen zu lassen, hat längst das Zeug in sich, ein geistiger Österreicher zu sein. Womit ich aber beileibe nicht, wenn dadurch zwischen den Rassen eine Verschiebung eintreten sollte, seinen Bruder Heinrich einen geistigen Italiener reklamieren würde. Weil es mir nämlich dazu nicht genügt, daß er den Fünfer als eine Art Neuner schreibt, wie das der Zahlkellner von Gambrinus in Neapel kann. Ebensowenig wie ich etwa zu überzeugen bin, daß Rilke mit der Charlotte v. Stein korrespondiert hat, obgleich er als Datum einen Tag des July so schlicht und natürlich hinzusetzen imstande wäre, als ob das gar keine Anstrengung kosten würde. Aber schuld an allem ist gewiß nur meine Myopie, die hinter dem Äußern das Innere nicht wahrnimmt, und eine Schwerhörigkeit, die die ganze Literatur von heute in Verdacht bringt, nichts zu sagen.

Die Totschweigerei kanns auf die Dauer nicht verhindern, das literarische Deutschland hat doch schon was von mir läuten gehört:

Herrn Karl Krauss
Verlag der Weißen Blätter

München
Luisenstr. 31

Nürnberg, d. 23. Juni 1921

Sehr geehrter Herr!

Wir haben schon so viel Gutes von Ihren »Faust-Abenden« gehört & gestatten wir uns die Anfrage, ob, wann & unter welchen Bedingungen Sie im Literarischen Bund Nürnberg einen solchen Abend abhalten würden. Unsere Saison dauert von Oktober 1921 bis Mai 1922. Um recht baldigen Bescheid ersuchen wir Sie höflichst & zeichnen

Hochachtungsvoll!
Literarischer Bund
Geschäftsstelle
Albrecht Dürerplatz Nr. 4a/II
Fernruf 9127

Oder auch so:

Herrn Karl Kraus

Wien IV.
Schwindgasse 3

Leipzig, den 13. Oktober 1921

Sehr geehrter Herr!

Wir erlauben uns hierdurch die ergebene Anfrage, ob Sie noch im Besitz von kompletten Exemplaren von der von Ihnen herausgegebenen Zeitschrift »Die Fackel« sind.

Ein gewisser Herr Wolf in Wien hatte auch inseriert, daß er komplette Exemplare von »Die Fackel« verkaufen würde.

Wir bitten Sie, uns evtl. anzugeben, wie die genaue Adresse dieser Firma lautet.

Beim Verleger ist die Zeitschrift leider nicht mehr aufzutreiben, da diese eingegangen ist. Für Ihre Antwort im Voraus bestens dankend zeichnen wir hochachtungsvoll

Buchhandlung Gustav Fock G. m. b. H.

Mit einem Wort, es hat sich in Deutschland schon ziemlich herumgesprochen, daß es einmal eine Zeitschrift »Die Fackel« gegeben hat, von der nunmehr auch mir mitgeteilt wird, daß sie eingegangen ist, von der aber zum Glück Herr Wolf in Wien noch einige komplette Exemplare besitzt. Auf die Dauer läßt es sich ja nicht verheimlichen und jetzt wo es zu spät ist, kommt es heraus. Aber durch das Herummunkeln bin ich in Deutschland doch schon so bekannt geworden, daß wenn heute ein Analphabet eine Zeitschrift gründet und mit einem Artikel gegen mich eröffnet, damit allein ein Geschäft zu machen ist, das im Buchhändlerbörsenblatt, gleichfalls in Leipzig, balkendick annonciert wird:

»Gegen Karl Kraus schreibt — —«

Und wenn einer den Parasiten ermahnt hat, er sei »selbst eine viel zu kraftvolle Begabung, um nicht einzusehen, zu wessen Freude und Genugtuung er seine Angriffe gegen Kraus richtet«, so wird auch das inseriert. Unanständiger ist wohl kein Literaturbetrieb auf Erden als der deutsche, und es ist ein Wohlgefühl, von ihm ein Leben lang so ungehindert geblieben zu sein, daß man schließlich die Chance für jedes fremde Geschäft abgibt.

" " " " " "
" " " " " "
" " " " " "
" " " " " "
" " " " " "
" " " " " "
" " " " " "
" " " " " "

und erwarten wir mit Vergnügen Ihre gesch. Ordres.

Indem wir uns Ihre gefällige eheste Wahl erbitten,

empfehlen wir uns stets gerne zu Ihren Diensten

achtungsvoll

Die Totschweigerei kanns auf die Dauer nicht verhindern; das literarische Deutschland hat doch schon was von mir läuten gehört:

Herrn Karl Krauss
Verlag der Weißen Blätter
München
Luisenstr. 31

Nürnberg, d. 23. Juni 1921

Sehr geehrter Herr!

Wir haben schon so viel Gutes von Ihren »Faust-Abenden« gehört & gestatten wir uns die Anfrage, ob, wann & unter welchen Bedingungen Sie im Literarischen Bund Nürnberg einen solchen Abend abhalten würden. Unsere Saison dauert von Oktober 1921 bis Mai 1922. Um recht baldigen Bescheid ersuchen wir Sie höflichst & zeichnen

Hochachtungsvoll!
Literarischer Bund
Geschäftsstelle
Albrecht Dürerplatz Nr. 4a/II
Fernruf 9127

Oder auch so:

Herrn Karl Kraus
Wien IV.
Schwindgasse 3

Leipzig, den 13. Oktober 1921

Sehr geehrter Herr!

Wir erlauben uns hierdurch die ergebene Anfrage, ob Sie noch im Besitz von kompletten Exemplaren von der von Ihnen herausgegebenen Zeitschrift »Die Fackel« sind.

Ein gewisser Herr Wolf in Wien hatte auch inseriert, daß er komplette Exemplare von »Die Fackel« verkaufen würde.

Wir bitten Sie, uns evtl. anzugeben, wie die genaue Adresse dieser Firma lautet.

Beim Verleger ist die Zeitschrift leider nicht mehr aufzutreiben, da diese eingegangen ist. Für Ihre Antwort im Voraus bestens dankend zeichnen wir hochachtungsvoll

Buchhandlung Gustav Fock G. m. b. H.

Mit einem Wort, es hat sich in Deutschland schon ziemlich herumgesprochen, daß es einmal eine Zeitschrift »Die Fackel« gegeben hat, von der nunmehr auch mir mitgeteilt wird, daß sie eingegangen ist, von der aber zum Glück Herr Wolf in Wien, dessen genaue Adresse mir bekannt sein dürfte, noch einige komplette Exemplare besitzt. Auf die Dauer läßt es sich ja nicht verheimlichen und jetzt wo es freilich zu spät ist, kommt es heraus. Aber durch das Herummunkeln bin ich in Deutschland doch schon so bekannt geworden, daß wenn heute ein Analphabet eine Zeitschrift gründet und mit einem Artikel gegen mich eröffnet, damit allein ein Geschäft zu machen ist, das im Buchhändlerbörsenblatt, gleichfalls in Leipzig, balkendick annonciert wird:

»Gegen Karl Kraus schreibt — —«

Und wenn einer den Parasiten ermahnt hat, er sei »selbst eine viel zu kraftvolle Begabung, um nicht einzusehen, zu wessen Freude und Genugtuung er seine Angriffe gegen Kraus richtet«, so wird auch das inseriert. Nein, unanständiger ist wohl kein Literaturbetrieb auf Erden als der deutsche, und es ist ein Wohlgefühl, von ihm ein Leben lang so ungefördert geblieben zu sein, daß man schließlich die Chance für jedes fremde Geschäft abgibt.

hochachtungsvoll

EDUARD ELBOGEN.

Ein Wiener Abendblatt, das mit Recht wenns schon ganz finster ist erscheint, versichert, daß Barbusses politischen Ideen »den unsern diametral entgegengesetzt sind«. Das ist ein Kompliment für den Interviewten, das er gewiß nicht nötig hat. Aber hoffentlich hat auch das folgende Zwiegespräch nicht stattgefunden:

»Wie denken Sie über die neuesten literarischen und artistischen Bewegungen, namentlich über den Dadaismus?«

»Diese neuen Bewegungen«, sagte Barbusse, »von denen ich nur den Kubismus und den Dadaismus kenne, halte ich für äußerst fruchtbringend, denn sie wirken fördernd auf die ältere, auf den Traditionen fußende Literatur, indem sie die Beseitigung der lästigen und hemmenden Konventionen beschleunigten. Ich glaube aber der Unparteilichkeit die Bemerkung schuldig zu sein, daß beide Richtungen anderseits neue Konventionen ins Leben gerufen haben, die fast ebenso schädlich sind wie die alten, die sie beseitigt haben.«

Demnach hätte die Kunst entschieden Pech. Kaum wird sie der lästigen und hemmenden Konventionen ledig, wachsen ihr schon wieder neue zu. Man erfährt bei dieser Gelegenheit aber nicht, wie jene Konventionen der älteren Literatur beschaffen waren. Offenbar mußte außer dem Zwang, ~~daß man~~ einen Gedanken haben, ~~mußte~~ auch noch der Vers ein Vers sein. Die neuen Konventionen, nämlich daß außer dem Zwang, keinen Gedanken zu haben, der Vers kein Vers sein darf, sind aber fast ebenso schädlich. Daß namentlich der Dadaismus äußerst fruchtbringend gewirkt ~~gewirkt~~ hat, ist gar nicht zu bezweifeln, wenn man ~~zum Beispiel~~ ein Gedicht im dadaistischen Zentralorgan liest, das mir aus unbekannten Gründen regelmäßig aus Paris zugeschickt wird:

Die schwalbenhode
4.
Tapa tapa tapa
Pata pata
Maurulam katapultilem i lamm
Haba habs tapa
Mesopotaminem masculini
Bosco & belachini
Haba habis tapa
Woge du welle
Haha haha

ARP

Die Druckkosten gehen mich ja nichts an. Aber wegen des Portos gebe ich doch zu bedenken, daß damit ein Frühstück für das hungernde Kind eines Invaliden zu bestreiten wäre. Was gewiß auch, wiewohl seine ästhetischen Ideen den meinen diametral entgegengesetzt sind, Barbusse zugeben wird.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Jeder der P. T. Herren Repräsentanten erhält mit jeglicher Konsignation ein sol

Inkassoprovision . . . . . „ .

Anwerbeprovision . . . . . „ .

Porti . . . . . „ .

per Scheck (Postanweisung) heute aufgegeben bar . . . . . „ .

Insgesamt oben angeführte . . . . K .

(Raum zu sonstMtigen itteilungen.)

Beilagen:

1 Konsignation,
Angabsquittungen,
Provisionsanweisungen,
stornierte Prämienscheine,
stornierte Polizzen,
Polizzen für nächsten Monat vorzutragen,
Prämienscheine für nächsten Monat vorzutragen.

Achtungsvoll

es unabhängig von größeren oder geringeren Prämieneingängen vorgenommen
ndslos auf die Konsignation des nächsten Monates übertragen werden.

Ein Wiener Abendblatt, das mit Recht wenns schon ganz finster ist erscheint, versichert, daß Barbusses politischen Ideen »den unsern diametral entgegengesetzt sind«. Das ist ein Kompliment für den Interviewten, das er gewiß nicht nötig hat. Aber hoffentlich hat auch das folgende Zwiegespräch nicht stattgefunden:

»Wie denken Sie über die neuesten literarischen und artistischen Bewegungen, namentlich über den Dadaismus?«

»Diese neuen Bewegungen«, sagte Barbusse, »von denen ich nur den Kubismus und den Dadaismus kenne, halte ich für äußerst fruchtbringend, denn sie wirken fördernd auf die ältere, auf den Traditionen fußende Literatur, indem sie die Beseitigung der lästigen und hemmenden Konventionen beschleunigten. Ich glaube aber der Unparteilichkeit die Bemerkung schuldig zu sein, daß beide Richtungen anderseits neue Konventionen ins Leben gerufen haben, die fast ebenso schädlich sind wie die alten, die sie beseitigt haben.«

Demnach hätte die Kunst entschieden Pech. Kaum wird sie der lästigen und hemmenden Konventionen ledig, wachsen ihr schon wieder neue zu. Man erfährt bei dieser Gelegenheit aber nicht, wie nunmehr die ältere, auf den Traditionen fußende Literatur aussieht, nachdem der Kubismus und der Dadaismus fördernd auf sie gewirkt haben, und vor allem nicht, wie jene Konventionen der älteren Literatur beschaffen waren. Offenbar mußte außer dem Zwang, einen Gedanken zu haben, auch noch der Vers ein Vers sein. Die neuen Konventionen, nämlich daß außer dem Zwang, keinen Gedanken zu haben, der Vers kein Vers sein darf, sind aber, wie sich jetzt herausstellt, fast ebenso schädlich. Jedennoch, daß namentlich der Dadaismus äußerst fruchtbringend gewirkt hat, ist gar nicht zu bezweifeln, wenn man nur so ein Gedicht im dadaistischen Zentralorgan liest, das mir aus unbekannten Gründen regelmäßig aus Paris zugeschickt wird:

Die schwalbenhode
4.
Tapa tapa tapa
Pata pata
Maurulam katapultilem i lamm
Haba habs tapa
Mesopotaminem masculini
Bosco & belachini
Haba habs tapa
Woge du welle
Haha haha

ARP

Die Druckkosten gehen mich ja nichts an. Aber wegen des Portos gebe ich doch zu bedenken, daß damit vielleicht ein Frühstück für das hungernde Kind eines Wiener Invaliden zu bestreiten wäre. Was gewiß auch, wiewohl seine ästhetischen Ideen den meinen diametral entgegengesetzt sind, Barbusse zugeben wird.

erhältlich ist.

Es ist dies

die existierend einzige Qualität,
bei welcher Blütenweiße
mit unvergleichlicher Schlüpfrigkeit
beziehungsweise Weichheit

vereinigt ist; außerdem ist mein Pudertalkum „Schwan" absolut rein und unfühlbar fein gemahlen. Ich bitte Sie, die Freundlichkeit zu haben, dasselbe in Bezug auf Weichheit und Schlüpfrigkeit mit dem Konkurrenzprodukte zu vergleichen, und Sie werden sich gewiß davon überzeugen, daß ein gewaltiger Unterschied zu Gunsten meiner Ware besteht.

Ich beehre mich, Ihnen mein

Pudertalkum „Schwan" (gesetzlich geschützt)

zum Preise von

K 24.— per 100 Kilo franko Haus, beziehungsweise franko Station Wien, inkl. Sack, gegen Netto Kassa bei Abnahme von mindestens 50 Kilo; im Anbruche **K 30**.— per 100 Kilo

ergebenst zu offerieren.

Eins von der Zuckerkandl:

Ich kann nur erzählen, wie ich selbst zur lebendigen Anteilnahme an dem mir bisher gleichgültigen, stellenweise mich ödenden Drama Tells jetzt kam. Vor mir liegt ein Buch, das den Titel trägt »A political Pilgrimage«. Ethel Snowden hat darin die Erfahrungen ihrer, im vergangenen Jahr unternommenen Wahrheits-Kreuzzüge (so nur sind ihre Reisen zu nennen) niedergelegt. Da nun ist das Kapitel über Irland. Von einer mutigen Frau geschrieben, für die das Bekenntnis zum Menschentum so heilig ist, daß sie, obwohl Engländerin, hier in die Welt schreit, was Englands Geßler an einem um sein Recht blutenden Volk verbrochen. Geschichte um Geschichte lesen wir, die die Snowden vom Bauernhaus zur Farm, von dort in halbzerstörte Städte wandernd, erlebte. Baumgartners Totschlag; seine Flucht, seine Rettung; die Blendung des alten Melchtal und des kleinen Walter Tells Schreckensszene werden zur Alltagsnotiz.

Nur dadurch unterscheidet sich Schiller von der Mrs. Snowden, daß er zwar nicht die Schweiz, wohl aber sie die Zuckerkandl gesehen und ihrer Bedeutung ein Kapitel ihrer Wahrheitskreuzzüge gewidmet hat. So zeigt sich die Mrs. Snowden gewiß noch besser über die österreichischen Verhältnisse orientiert als Schiller über den Vierwaldstättersee. Sie hielt die Zuckerkandl nicht allein für eine kulturelle, sondern auch für eine soziale Angelegenheit, sie scheute vor nichts zurück, um den Jammer Wiens kennen zu lernen und soll sogar von Hofmann eingerichteten Elendswohnungen Behausungen erblickt haben. Nur um auch dem landschaftlichen Moment gerecht zu werden, versäumte sie es nicht, den Hermann Bahr aufzusuchen, was man ihr keineswegs verübeln kann, da ja gewiß auch Schiller nicht nein gesagt hätte, wenn sich ihm die Gelegenheit geboten hätte, sich dem Attinghausen vorstellen zu lassen, wiewohl man sich diesen doch leichter vorstellen kann als den Hermann Bahr. Sie fand ihn kniend auf den Fliesen der Kirche, die bei Reinhardts »Jedermann«-Inszenierung mitgewirkt hat, im Gebet versunken und die Namen Thomas von Aquino und Lippowitz murmelnd. Um ihn nicht zu stören, suchte sie ihn in seinem Heim auf, wo aber gerade ein Photograph damit beschäftigt war, ihn in der kleidsamen Tracht eines Dorfältesten mit ganz kurzen Lederhöschen und einem ehrwürdigen Vollbart, der sich von den nackten, aber wohlgeformten Schenkeln wirkungsvoll abhob, für die Dame zu photographieren. Sonst nur mit einem Bürstenhemd und Hosenträger, wie sie im Salzburgischen häufig vorkommen, bekleidet, das Haupt nachdenklich auf die rechte Hand gestützt, saß er in einem Klubfauteuil, um das ihn der liebe Gott beneidet hätte, und hinter ihm, die Linke auf seine Schulter stützend, stand die Sängerin Anna Bahr-Mildenburg mit einem Blick, der weniger für sich selbst als für den Gaukler unserer lieben Frau das Mitleid der Kirchenbesucher anzuflehen

schien. In beider Blick war ~~fast~~ die Gewißheit, daß das Bild für eine Nummer bestimmt sei, in der auch der Komponist Leo Fall in Ischl vertreten sein würde, geblendet von Sonne und Tantiemen, gleichfalls als Halterbua verkleidet, zwischen ihnen einherschreitend, die sich biegen vor Freude, mit auf dem Bild zu sein, während Herr Slezak mit den Seinen in der Sommerfrische schon in der vorigen Nummer erschienen ist. Mrs. Snowden war von ihrer Begegnung mit dem Hermann Bahr, der ihr Rede stand, nachdem sich die Gruppe gelöst hatte, insoferne enttäuscht, als er alle Erlösung von den sozialen Übeln erst im Jenseits erwartet. Mehr hat sie in Salzburg nicht erfahren können, höchstens noch, daß dort die Kirchenglocken, soweit sie das Kriegsministerium nicht in Kanonen verwandelt hat, Herrn Reinhardt zur Verfügung gestellt werden. Sie beschloß darum, die traurige Lage, in der sich Österreich aus diesen und ähnlichen Gründen befindet, ~~weniger~~ mit den Augen des ~~Hermann Bahr als mit denen~~ der Zuckerkandl zu betrachten und schrieb über ~~diese~~ einen längeren Aufsatz. Diesem Umstand hat Schiller es zu verdanken, daß die Zuckerkandl, unbefangen wie sie ist, nachträglich auch zur lebendigen Anteilnahme an dem sie bisher ödenden Drama des »Tell« gelangt ist. Durch diese hohle Gasse müßte es kommen.

Ein Quiproquo

(Wahnsinnsszene in der Peterskirche.) Bei dem Besuch einer Touristengruppe in der St. Peterskirche in Rom versuchte ein Mann plötzlich die zum Allerheiligsten führende eiserne Tür zu öffnen, indem er ausrief: »Ich bin St. Petrus, zeigen Sie mir den kürzesten Weg zum Vatikan, wo der Papst mich zu einem großen Diner erwartet. Ich kenne Benedikts vorzügliche Küche.« Ein Schweizer hatte die Geistesgegenwart, zu erklären: »Ich bin Benedikts Privatsekretär, kommen Sie mit mir, das Diner ist fertig«, und ohne Widerrede folgte der Wahnsinnige ins Irrenhaus.

Das Neue Wiener Journal, das diese Meldung bringt, unterläßt es zartfühlend, mitzuteilen, daß es sich um eines seiner beliebtesten Mitarbeiter gehandelt hat. Er ist inzwischen längst wieder seinem Beruf ~~wieder~~gegeben, da er in überzeugender Weise dartun konnte, daß er nur den andern Benedikt gemeint habe.

A. GRÜNHUT
WIEN.

Telegrammadresse: **„Gringoire Telephon"**
Telephon Nr. **13264**.
A. B. C. Code 4th & 5th edition used.

WIEN, den .....
VIII/1, Florianigasse 5a.

Julius an Lissa

Dieser Tasso hat keinen stark bezeichnenden Zug der Eitelkeit, der Zerstreutheit, der Nachlässigkeit — man weiß, wie Dichter sind — und die Heftigkeit kommt bei Aslan nicht aus Tassos nervösem Temperament, sondern — —

Man muß sich dazu das Kopfnicken der Börseaner vorstellen, die das zum Frühstück lesen; man weiß, wie Dichter sind. Nicht werden sie wissen, wo doch jede Familie ihren Tasso hat, ~~so~~ zerstreulich ~~nachlässig~~, bitt Sie, wie schon Dichter sind, man steht sich mit ihnen aus, alles vergessen sie, nur nicht eigenhändig signieren.

8

Wiener Allgemeine Zeitung vom 17. Oktober:

Leipzig, 17. Oktober. (Telegramm der »Wiener Allgemeinen Zeitung«.) Gestern fand im Leipziger Nationaltheater die Uraufführung von Franz Werfels Drama »Der Spiegelmensch« statt und hatte einen geradezu ungeheueren Erfolg. Es war ein Abend, wie ihn die Annalen der deutschen Theater kaum zu verzeichnen haben.

Dieselbe vom 19. Oktober:

Franz Werfels »Spiegelmensch« fand bei der Uraufführung am Leipziger Stadttheater, wie dem »Berl. Börs.-Courier« telegraphiert wird, eine freundliche Aufnahme, die nicht ohne Widerspruch blieb. Man empfand das bedeutende Werk vom Bühnenstandpunkt als zu sehr belastet von philosophischen Problemen.

Die Wahrheit liegt in der Mitte. Es war ein Durchfall.

Oder vielmehr ein geradezu ungeheurer Ausstattungserfolg, wie ihn die Annalen des deutschen Theaters kaum zu verzeichnen haben.

Neue Leipziger Zeitung, 17. Oktober:

Zu diesem Zweck projiziert Werfel aus einem schwachen, aber den Wert suchenden Menschen das andere, geduckte, heimliche, triebhafte Ego. Aus dem Schaukel- und Gaukelspiel der Doppelgänger macht er buntes, sinnreiches Theater. Der Mensch, der sonst in dämmernder Bewußtlosigkeit seines Doppel-Ichs sein schlechtes Leben lebt, ist auseinandergenommen, bewußt und das ineinander verschlungene Leben beider Teile offenbar gemacht. Dies sind Werte und Verdienste. Sie bleiben, wiewohl dem ethischen Ringen Thamals mehr »süßliche« geheime Opernhaftigkeit« als echte hinreißende Kraft zu eigen ist; sie bleiben, wiewohl ein ungleich größerer und strengerer Ethiker, Karl Kraus, die Dichtung Werfels in den Literatur-Ramsch der Zeit wirft und mit seiner magischen Operette, der Parodie »Literatur oder man wird doch da sehn« in erfolgreichen Wettbewerb mit der magischen Oper Werfels tritt. Und dennoch, dennoch bleiben ihre Werte und Verdienste bestehen, weil, gemessen am dichterischen und literarischen Niveau der neuen Dichtung, der »Spiegelmensch« wenn auch keine Offenbarung, so doch — Talentprobe ist. Und mehr als das: Es ist etwas vom Atem unserer Sehnsucht, der die Werfelsche Virtuosenposaune zum Tönen bringt. Er ist der begabte Nach- und Vorsprecher dessen, was viele von uns bewegt.

Ohne Zweifel. Und deshalb wird man, ob die Werte und Verdienste bleiben werden, doch da sehn.

Unwesentlich hiefür scheint nach dem Prager Tagblatt ein Umstand zu sein:

Wenn sich Thamal zuweilen in Franz Werfel selbst verwandelt und Spiegelmensch da und dort die Larve Karl Krausens trägt, so ist dies vorübergehende Abirrung, unwesentlich für die Erfassung des Ganzen. Diejenigen gehen fehl, die vermeinen, der Autor hätte dieses Drama auf sich selbst und seinen Widersacher gemünzt.

Das hat er ganz gewiß nicht getan und bei der Leipziger Uraufführung ist man sogar von der vorübergehenden Abirrung wie folgt abgewichen.

Leipziger Tagblatt, 17. Oktober:

Daß Werfel hier nach Goethe allzu goethische Verse schreibt und sich nach »Faust« allzu »faustisch« (und im Spiegelmenschen mephistophelisch) gebärdet, das hat ihm schon der große Wiener Schriftsteller Karl Kraus in einer Parodie nachgewiesen, zu der sein ehemaliger Verehrer Werfel so unvorsichtig war, ihn, den gefährlichsten lebenden Polemiker, herauszufordern. (Werfels Angriff wurde,

K. K. PRIV.

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungsanstalt
auf Gegenseitigkeit
WIEN, I. Franz Josefs-Kai Nr. 13
(im eigenen Hause)

WIEN, den ..... 19 ....

Herrn .....
Frau .....

Bei jeder Mitteilung wolle stets die Polizzen-Nummer angegeben werden.

dem Leipziger Verständnis zuliebe, bei der Aufführung auf den »Drachen« hin verbogen.) Es bleibt im Rahmen dieser Kritik, die sich mit einem immerhin, wenn auch leider, wirksamen Ausstattungsstück und nicht mit jener großartigen Kultursatire zu beschäftigen hat, nur Raum für die schlichte Erklärung, daß die magische Operette »Literatur« von Karl Kraus der Literatur sehr viel länger angehören wird, als die Literatur, die ihr Anlaß war. Daß Werfel sein Kloster auf dem Umweg über Strindberg und »Damaskus« gefunden und seine Schleim-Gottheit Ibsens großem Krummen im »Peer Gynt« nachempfunden hat, auch diese Erkenntnis hat Karl Kraus dem ~~strebsamen~~ Theaterkritiker vorweggenommen.

Wenn sich aus manchem Entlehnten und vielem Anempfundenen ein neues Eigenes ergäbe, dann hätte man auch dieses Eigene aus zweiter Hand noch dankbar entgegenzunehmen von dem österreichischen Lyriker. Aber es gähnt unter der Ausstattung von Worten und Versen, von Farben und Scheinwerfern die Leere einer verschwommenen Weltbetrachtung, die kaum für den Hausgebrauch genügt und von der Bühne herab verkündet, unweigerlich bewirkt, daß ich mich ähnlich, wie der böse Spiegelmensch betrage: Wie es in mich hineingähnt, so gähnt es wieder aus mir heraus. ~~Was soll man da nun dem Schauspieldirektor sagen, der an dem Ufer lange Tage steht, das Zeitstück mit der Seele suchend. Das Bemühen dieser trefflichen Iphigenie ist rühmenswürdig. Gesegnet sei Kronacher, weil er um die Zeitseele ringt und nicht um die Seele des Theatergeschäfts. Niemand hindert ihn ja, auch mit der Zeitseele — und sei es auch nur durch Ausstattung — gute Geschäfte zu machen.~~ Und im Notfall sind immer noch Goethe, Shakespeare, Kleist und Genossen da, die zwar keine Zeitseele, aber etwas größere Seelen haben. (Werfel hingegen hat eine erstklassige Ausstattung.)

Man kann es dem Professor Baranowsky nicht übelnehmen, daß er nicht mehr als dekorative Wirkungen suchte, im Dienste eines dekorativen Autors. Dieses Stück ist, und diese Aufführung war, auf seelenvolle Tapeten eingestellt. So ein bißchen ein luxuriöses Tanzlokal gab es auf der Bühne. Also das richtige Milieu.

Daraus geht also zunächst hervor, daß der Dichter seine Absicht für Leipzig lokalisiert hat. Es steht zu erwarten, daß er für jedes deutsche Theater, dessen dekorative Möglichkeiten dem »Spiegelmensch« gewachsen sind, auf dem Herausgeber der polemischen Zeitschrift, die in der Stadt erscheint — und in welcher erscheinen heute keine — anspielen wird. Für Frankfurt wird sich die Sache am glattesten machen lassen, weil es ja dort ohnehin eine »Fackel« gibt. Damit mögen sich nun die Betroffenen abfinden, wie sie wollen, wenn sie nicht geneigt

K. K. PRIV.

GISELA-VEREIN

Lebens- und Aussteuer-Versicherungsanstalt
auf Gegenseitigkeit
WIEN, I. Franz Josefs-Kai Nr. 13
(Im eigenen Hause)

WIEN, den ..... 19 ....

Herrn .....
Frau .....

Bei jeder Mitteilung wolle stets die Polizzen-Nummer angegeben werden.

~~sind~~ den Konzessionen des Dichters an den genius loci — locus im weiteren Sinne gemeint — auch ihrerseits ein Zugeständnis zu machen. Schon heute aber sei ~~ihm~~ bedeutet, daß er, falls er ~~aber den Plan hätte~~ auch für Wien eine Lokalisierung durch Rückkehr zum Urtext der Gemeinheit ~~vorzunehmen~~ gewärtig sein kann, daß der Schauspieler, der sie zu sprechen **wagt,** und der Direktor, der es geschehen läßt, zur Verantwortung gezogen würden. Keineswegs er, der es geschrieben hat. Er kann ja nichts dafür.

C. K. UPRZYW.

TOWARZYSTWO IMIENIA GIZELI

WZAJEMNY ZAKŁAD UBEZPIECZEŃ
NA ŻYCIE I POSAGI
pod protektoratem Jej ces. i król. Wysokości
ARCYKSIĘŻNEJ GIZELI.

▫ ▫ ▫

Filia: Kraków, Floryańska l. 13.

▫ □ ▫

Kraków, ... *191*....

Ich habe Herr Moissi Fausts Tod weder spielen noch sprechen gehört, aber ich bin natürlich dagegen. Es soll begeisternd gewesen sein. In einer Kritik steht der herzige Satz:

Nur wer dabei an die Bühne gedacht hat, kann vielleicht in seinen Erwartungen ein wenig enttäuscht worden sein.

Wie ist das? Wenn man dabei an die Bühne als an etwas nicht Vorhandenes denken konnte, so war's ja mis rabel. Gut ist's nur, wenn die nicht vorhandene Bühne so sehr da ist, daß man an sich nicht denkt. Ein Vortragender, der die Bühne vermissen läßt, steht tiefer unter dem Schauspieler, über dem turmhoch der Vortragende steht, der die Bühne nicht vermissen läßt. Wenn Herr Moissi selbst den Faust spielen könnte — ~~nämlich~~ den von Goethe und nicht den von Gounod —, so könnte er ihn darum noch lange nicht auf dem Podium ~~sprechen~~. Anderseits bin ich überzeugt, daß ich eben die Rolle auf der Bühne nicht darstellen könnte, in deren ~~Vortrag~~ auf dem Podium mich der größte Schauspieler nicht erreicht. Die Herren Moissi und Wüllner — zumal dieser Vortragende Rath des preußischen ~~Kultus~~ministeriums — sollten es einmal probieren, ein ganzes Stück + Helena, Hannele, die lustigen Weiber von Windsor, Timon, Lear + mit nichts als mit ihrer Stimme darzustellen.

Nur in Deutschland möglich

»Kunst und Kaufmann.« Die Königsberger Herbstmesse, die vom 14. bis 18. August stattfindet, wird, wie uns unser Korrespondent schreibt, ebenso wie ihre Vorgängerin im Frühjahr eine künstlerische Veranstaltung bringen. Verbunden mit der Messe ist eine Kunstausstellung mit der interessanten Sonderausstellung »Kunst und Kaufmann«, die dartun soll, wie Künstler und Kaufmann aufeinander angewiesen sind, und die hoffentlich zum besseren gegenseitigen Verständnis beider beitragen wird.

Kunst und Kaufmann sind so aufeinander angewiesen wie Medizin und Ludendorff, deren Verbindung sich ja gleichfalls in Königsberg vollzogen hat. Wenn Kant lebte, würde er nun zum erstenmal die Stadt verlassen.

BRÜDER HAIMOWITZ
WIEN II, KLEINE SCHIFFGASSE 10
REPRÄSENTANZ DER
SUN TEA IMPORT & Co. TRIEST

ÖSTERR. POSTSPARKASSEN-KONTO 89.628
UNGAR. POSTSPARKASSEN-KONTO 33.000
TELEPHON Nr. 23155

Wien, am ..... 191....

Faktura

für .....

.....

Wir erlauben uns Ihnen über nachstehend verzeichnete Waren, die Sie uns durch unseren Vertreter ..... *zur Expedition überwiesen haben, Nota zu erteilen, deren Betrag von K* ..... *per Kassa* ..... *% Skonto Sie uns mittels beiliegenden Erlagscheines am* ..... *freundlichst überweisen wollen.*

Hochachtungsvoll

Den Gegenwert vorliegender Faktura zedieren wir der Allgemeinen Eskompte-Anstalt, Gesellschaft m. b. H., Wien, I., Wipplingerstraße 2. Zahlungen und Akzeptbegleiche können daher rechtsgültig nur zu Handen der Zessionärin erfolgen.

Zahlbar und klagbar in Wien innerhalb ..... *Tagen mit* ..... *% Skonto oder* ..... *Monate Akzept.*

					Gewicht	Preis	Betrag

Dieses Kriegsliedchen habe ich nunmehr gefunden:

(Pupillarische Sicherheit.)

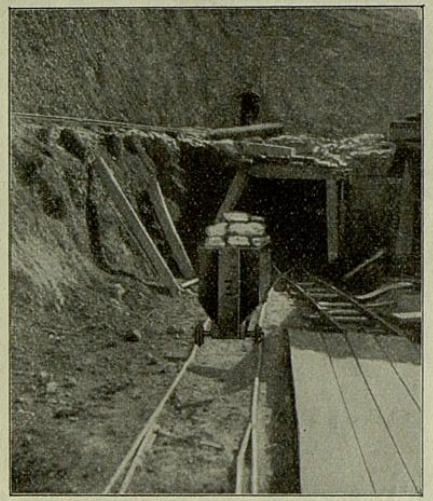
Wir lachen, wenn der Feind uns droht
Mit Hungertod.
Uns nährt (und bläht) Kartoffelbrot.

Wir essens, wir gedenken auch
Sir Edward Grey's — mit manchem Hauch.
Der Donner rollt wie Sturm auf See
Und grollt den Namen Edward Grey.

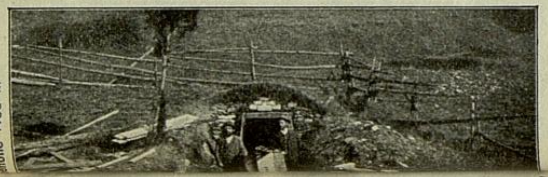
(Doch mancher Hauch sagt flüsternd still:
Churchill! Churchill!)

Der Name des Dichters ist Alfred Kerr.

Eduard Elbogen's Talkum-Bergbau
Oberdorf: „Gottfriedstollen"
Seehöhe 800 m



Eduard Elbogen's Talkum-Bergbau
Floing: „Edgarstollen"
Seehöhe 1400 m



Eduard Elbogen's Talkum-Bergbau
„Eduardstollen"
Seehöhe 1400 m

Telegramm-Adresse: „EDELBOGEN, WIEN"
Brief-Adresse: Eduard Elbogen, Wien, 3/2
Adresse pour lettres: Eduard Elbogen, Wien, 3/2

Telephon 9222
A B C CODE USED
(4th & 5th editions)

EDUARD ELBOGEN

BERGWERKSBESITZER

WIEN, 3/2, DAMPFSCHIFFSTRASSE 10

Wien, den ..... *191*.....